

Die Chancen der Sarrazin-Debatte nutzen

(erschieden in der Gießener Allgemeinen v. 15.09.2010 S. 5)

von Arthur Kreuzer

Vergangener Freitag: Der junge Arzt im Klinikum verrichtet seine Tätigkeit bei der routinemäßigen Herzuntersuchung. Er ist türkischstämmig. So kommt das Gespräch schnell auf Sarrazin, seine Erfahrungen als Migrant in unserem Land und schließlich unser beider Beurteilung der Fakten, Meinungen und Folgen.

Seine Eltern kamen aus Anatolien, der Vater mit geringer, die Mutter mit nahezu keiner schulischen Bildung. Er schildert seine Mutter als sehr intelligent. Sie arbeitete sich selbständig in Schreiben, Rechnen und Lesen ein. Die Eltern hatten Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche. Türkische Mieter will man nicht. Ein Beitrag zur Gettobildung und Parallelgesellschaft. Wohnungen für Türken allenfalls in Billiggegenden, auf Milieuinseln. Die Eltern legten Wert darauf, dass ihr Sohn alle Bildungschancen wahrnahm, die unser Land bot. Und jetzt ist er auf dem Weg zum Facharzt. Der Lebensweg ist bemerkenswert. Er könnte wie jener der neuen niedersächsischen türkischstämmigen Sozialministerin Özkan Anreiz und Vorbild für viele Migranten sein, Chancen der Integration zu nutzen.

Wir waren uns einig, dass die abrahamitisch-monotheistischen jüdischen, christlichen, und muslimischen Religionen einerseits eine Fülle von Ansätzen zu Friedfertigkeit, Barmherzigkeit, Toleranz und Respekt vor Gott und der Würde des Menschen bergen. Bibel und Koran weisen andererseits zugleich Stellen auf, die sich für Gegenteiliges, für Menschenverachtung, Intoleranz, militanten Ausschließlichkeitsanspruch, Fundamentalismus und Krieg missdeuten lassen. Das wirkte sich früher im Christentum verheerend aus. Es ist, wie der christlich-fundamentalistische Sektenprediger Terry Jones beweist, keineswegs gänzlich überwunden. Es wirkt sich heute besonders stark noch in manchen islamisch-fundamentalistischen Kreisen aus.

So gegensätzlich erscheinen auch die Folgen, die sich aus der gegenwärtigen, hoch emotionalen, einen Großteil der öffentlichen und veröffentlichten Diskussion bestimmenden Auseinandersetzung um Person, Amt, Buch und provokative Thesen von Thilo Sarrazin ergeben könnten.

Wir stimmten darin überein, dass es auf der einen Seite zu weiterer Verhärtung der Vorurteile und Fronten zwischen Heimischen und Fremden, Deutschen und Migranten kommen kann. Die Selbst-Einigelung hiesiger türkischstämmiger Menschen in Sprache, Meinungen, Lebensweisen und Wohngettos, das Selbstverständnis, Türken, Muslime und eben nicht Deutsche zu sein, das Gefühl, von Deutschen als minderwertig oder womöglich terroristisch wahrgenommen zu werden, die Angst und Vorbehalte gegenüber hiesigen Behörden, das Bestreben, vor allem Mädchen vor deutschen Jungen, Moden und Freizeitwelten abschirmen zu müssen, den Kindern Bildung in Kindergarten und Schule vorzuenthalten, könnten sich verstärken. Und ebenso könnten sich entsprechende Fremdwahrnehmungen und Vorurteile von Deutschen gegenüber hier lebenden Migranten verhärteten. Pauschalurteile könnten sich mehren, alle Türken oder Muslims in einen Topf zu werfen. Zu den Vorurteilen könnte sich die Vorstellung gesellen, die Fremden seien generell weniger intelligent, krimineller, Sozialstaatsschmarotzer, gefährlich; sie verfremdeten, überrollten, schädigten unser Land.

Wir sahen auf der anderen Seite Chancen, die Diskussion in eine der Integration und Befriedung dienende Richtung zu führen. Man muss nur Spreu vom Weizen trennen, zu unterscheiden lernen, Pauschalurteile meiden. Dazu gehört die Erkenntnis, dass Politik und Gesellschaft, Einheimische und Migranten viel unterlassen haben, was für gelingende Integration nötig ist: Die Wahrnehmung, dass Vorurteile bestehen, die es aufzubrechen gilt. Die Einsicht, dass biologische und genetische Bedingungen Intelligenz und Bildung beeinflussen können, aber eben nur in sehr begrenztem, nicht klar bestimmbar Ausmaß. Die Erfahrung, dass muslimische Einwanderer mehrheitlich aus bildungsfernen Schichten und Regionen mit tradierten Vorstellungen von Gott, Mann und Frau, Kleidung und Sexualität kommen. Das Wissen zugleich, dass diese Millionen Menschen ein großes Potenzial unausgeschöpfter Intelligenz und Bildung bergen; es muss aktiviert werden, um es für diese Menschen selbst, aber auch unser Land nutzbar zu machen. Die zigtausendfach belegte Tatsache, dass Integration zum Besten beider Seiten gelingen kann und gelungen ist. Wie bei dem Klinikarzt. Erinnern wir uns doch nur an die früher bei uns zumal in ländlichen Regionen brach liegenden Bildungsreserven, an die dort vorherrschenden Ansichten von Männlichkeit und Züchtigungsrecht. Das ist erfolgreich geändert worden. Warum sollte es nicht bei der Integration muslimischer Einwanderer möglich sein?

Was also ist zu tun? Wie kann man die allgemeine Empörung in überfällige Schritte wirksamer Politik münden lassen? Wie kann man den in kontrovers und hitzig diskutierten Büchern und Beiträgen von Heinz Buschkowsky, Kirsten Heisig und Thilo Sarrazin als Aufschrei der Ungeduld und Verzweiflung angesprochenen Problemen mangelhafter oder gar gescheiterter Integration ohne ideologische Scheuklappen und Vorurteile beikommen? Wie kann man dabei die Risiken einer alternden, schrumpfenden, zunehmend fluktuierenden Gesellschaft mindern, die zunehmend qualifizierten Nachwuchses bedarf?

1. Wir sollten die Gunst der Stunde nutzen und parteiübergreifend notwendige Schritte der Integration unterstützen. Dazu gehört es, Defizite vorbehaltlos zu benennen, statt sie nach vermeintlicher politischer Korrektheit zu verschweigen, Integrationswillige zu stützen und Integrationsunwillige in die Pflicht zu nehmen.
2. Wir brauchen vermehrt Vorbilder, Botschafter, Lotsen auf Seiten der Einwanderer in allen Berufen, Behörden, Parteien und Medien. Polizei und Sozialarbeit, Kindergärten und Schulen, Gerichte und die Wirtschaft sollten öfter solche Mitarbeiter, auch in Führungspositionen, einstellen. Sie sollten Integrationsvorbehalte in ihren Herkunftsmilieus abbauen, Jugend für die Chancen einer Integration begeistern. Ihre Argumente werden mit weniger Vorbehalten aufgenommen. In Spitzensport und Popmusik ist das ganz selbstverständlich geworden. Bei der Fußball-WM hat es sich bewährt. Wie viele türkischstämmige Kinder wollten nicht einem Mesut Özil nacheifern? Diesen Mitnahmeeffekt benötigen wir in der gesamten Gesellschaft.
3. Fördern und Fordern müssen auch in der Integrationspolitik Leitziele sein und in beiden Komponenten durchgesetzt werden. Sprachkompetenzen sind so früh wie möglich, also vor allem im Kindergarten und in der Vorschulzeit, zu vermitteln. Daran teilzunehmen muss Pflicht sein. Verweigerung hat konsequent zu Kürzungen bei Kindergeld und Sozialhilfe zu führen. Wo immer möglich sind Bildungsförderungen gezielt zu finanzieren und von unspezifischen Kinderbeihilfen zu trennen. Insbesondere ist durch Schulsozialarbeit, Jugendämter und notfalls Polizei Schulverweigerung aufzuklären und notfalls gegenüber den Verantwortlichen zu sanktionieren.
4. In der ideologisch belasteten Schulpolitik sind alte Zöpfe abzuschneiden. Ohne nötige deutschsprachige Kompetenzen darf niemand aufgenommen oder versetzt werden. Schulbildung ist nach Eignung, Begabung und Interessen zu differenzieren. Das kann

in Gemeinschaftsschulen oder im dreigeteilten Schulsystem geschehen. Will man die langjährige undifferenzierte Gemeinschaftsschule durchsetzen, dann schuldet man den Beweis dafür, dass individuelle Förderung nach einer Binnendifferenzierung gewährleistet wird. Ansonsten werden Begabtere unterfordert, Langsamere, weniger Begabte überfordert und nur mitgeschleift. Differenzierung tut Not, kennt aber unterschiedliche Formen. Selbst Finnland mit seinem Gemeinschaftsschulsystem sieht eine Binnendifferenzierung nach Neigungen und Bedürfnissen vor; Schulen ist es vorbehalten, Leistungsprofile zu bestimmen, sich also auch für bestimmte ethnische Gruppen oder musisch Begabte einzurichten.

5. Islamunterricht in Schulen und Moscheen muss unter deutsche Aufsicht gestellt werden. Lehrer und Imame sind hierzulande an Universitäten auszubilden, nicht zu importieren nach Maßstäben einer auswärtigen politischen Instanz. Der dann angeregte universitäre interreligiöse Dialog kann aufklärend wirken. Das beugt wechselseitigen Vorurteilen vor, erst recht fundamentalistischen Vorstellungen. Wir müssen erfahren können, was in Moscheen gelehrt und gepredigt wird. Dort darf kein Platz sein für das Vermitteln tradiert Vorstellungen von gewaltsamer Durchsetzung einer Familienehre, Frauenunterdrückung, Zwangsverheiratung, völkischer Absonderung oder fundamentalistischer Propaganda.
6. Unser Land braucht Hochqualifizierte in allen Bereichen. Das muss zunächst in der eigenen Bevölkerung gefördert werden. Warum lassen wir bei uns ausgebildete, hoch qualifizierte Jungwissenschaftler in andere Länder abwandern, statt ihnen hier angemessene Berufsmöglichkeiten zu bieten? Warum schicken wir fast überall undifferenziert Professoren mit 65 Jahren in den Ruhestand? Von ihnen werden die Fähigsten etwa in die USA abgeworben oder in freie Berufe hierzulande bei zusätzlicher Dotierung. Sie könnten mit geringem Aufwand, wenn gewollt, weiter wie bisher in Forschung und Lehre wirken. Dann ließe sich das bei uns äußerst ungünstige zahlenmäßige Verhältnis Dozent/Studierende an den Hochschulen verbessern. Rente mit 62, 65, 67 oder auch 70 Jahren ist keine fixe Größe, muss vielmehr nach beruflichen Anforderungen, individueller Fähigkeit und Neigung flexibel gehandhabt werden.
7. Ideologische Scheuklappen abzulegen ist mit der Sarrazin-Debatte leichter geworden. Nutzen wir auch dabei die Situation. Wenn selbst gesellschaftskritisch eingestellte, „linke“ Politiker jetzt Worte wie Leitkultur, Erbfaktoren bei Intelligenz, Elitebildung oder Sanktionen für Integrationsverweigerung benutzen, dann ist ein erster Schritt getan. Nehmen wir sie beim Wort und verlangen, Taten folgen zu lassen.
8. Schließlich: Der Umgang unserer Parteien mit Abweichlern. Nehmen wir uns Zeit zum „Think Twice!“, dazu, abweichende oder ungewohnte Auffassungen erst einmal ernst zu nehmen und zu überdenken, ehe wir öffentlich verurteilen oder Ausschlüsse betreiben. In den großen Parteien gibt es viel zu wenige wirklich unabhängige Geister, Querdenker, die auch mal gegen den Strom schwimmen. Solche unbequemen Leute auszuschließen, vertieft die ohnehin schon bestehende Kluft zwischen Parteioberen einerseits, Mitgliedern und Wählern andererseits.

Der Autor ist emeritierter Professor für Kriminologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen.